

Besprechungen.

Werner Buttler, Der donauländische und der westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit. Handbuch der Urgeschichte Deutschlands, Bd. 2, hrsg. von E. Sprockhoff. Berlin-Leipzig (W. de Gruyter) 1938. 8°. 108 Seiten mit 32 Abbildungen im Text, 24 Tafeln und 5 Karten.

In der beim Verfasser bekannten klaren und sachlichen Weise erhalten wir einen ausgezeichneten Überblick über den donauländischen und westischen Kulturkreis, die neben dem nordischen, den Sprockhoff im dritten Band des Handbuches selbst behandelt hat (s. Besprechung S. 316ff.), große Teile Deutschlands in der jüngeren Steinzeit in Besitz hatten und für die Entwicklung der späteren Kulturen auf unserem Heimatboden von ausschlaggebender Bedeutung geworden sind. Daß dem donauländischen Kreis etwa zwei Drittel des Buches gewidmet sind, paßt zu seiner räumlichen Ausdehnung und zur Fülle des Materials und der Unterkulturen, die wir von ihm kennen. Der Name 'donauländischer Kreis' ist, wie Buttler ausführt, treffender als der Name Bandkeramik, der vielfach gebraucht wird, da Bandverzierungen schließlich auf den Gefäßen vieler Kulturen vorkommen. Nicht verhehlen darf man allerdings dabei, daß der Ausdruck 'donauländisch' desgleichen nicht vollkommen stichhaltig ist. In ihm liegt eine Herkunftsbezeichnung; wenn auch gewöhnlich eine Einwanderung der Träger dieser Kultur vom mittleren Donaauraum in die Gebiete von Belgien bis nach Westpolen angenommen wird, fehlen dafür noch die Beweise. Nach dem augenblicklichen Stand der Forschung könnte man sogar eher Böhmen, Mähren und Mitteldeutschland als Ursprungsland ansehen.

Ansprechend ist der von Buttler in die Erörterung geworfene Gedanke, daß es sich bei der Stichbandkeramik und der Rössener Kultur um erst spät aus dem Mesolithikum erwachsene Gruppen handelt, die von den Linearbandkeramikern, bzw. für die Rössener Leute von den Stichbandkeramikern sehr viel übernommen, jedoch die Entwicklung innerhalb der donauländischen Kultur in manchen Dingen in andere Bahnen gelenkt hätten.

Daß Buttler die Rössener Kultur beim donauländischen Kreis mitbehandelt, hat nichts Befremdendes an sich. Es ist immer wieder einmal der Versuch gemacht worden, sie unter die nordischen Kulturen einzureihen, zuletzt von F. Niquet, meines Erachtens aber mit negativem Erfolg. In Bestattungssitten, im Hausbau, in der Wirtschaftsweise, in Werkzeugen und Schmuck ist die Rössener Kultur so 'bandkeramisch', daß eine andere Zuteilung die größten Schwierigkeiten bereitet. Selbst in der Keramik, die besonders oft für die nordische Herkunft in Anspruch genommen wird, haben die Gefäßformen kaum etwas mit dem Norden zu tun. Nur die Verzierungen lassen sich mit denen des nordischen Kreises in Zusammenhang bringen. Um ein Beispiel zu geben, wie wenig berechtigt ein Vorgehen wäre, die Rössener Kultur aus dem donauländischen Kreis auszuschließen, müßte dann auch eine Reihe von germanischen Gruppen der Eisenzeit zum keltischen Kulturkreis geschlagen werden, sogar mit größerem Recht, zumal die Germanen mehr keltisches Gut bei sich aufgenommen haben als die Rössener Leute nordisches. Gerade die Wahl des Beispiels Kelten—Germanen ist erfolgt, um zu zeigen, daß die Frage der rassischen Zugehörigkeit der Rössener Leute, ob nordisch bestimmt oder nicht, davon nicht berührt wird. Es wäre durchaus möglich, daß der Anstoß zur Bildung der Rössener Kultur vom Norden ausging; dann sind aber die Neuankömmlinge, nach Buttler also vielleicht Leute auf mesolithischer Kultur-Grundlage, vom donauländischen Kreis derartig beeinflusst worden, daß sie sich die fremde Kultur bis auf die wenigen Belege auf keramischem Gebiet vollkommen zu eigen machten. Buttler ist also durchaus berechtigt, die Rössener Kultur in den donauländischen

Kreis einzubeziehen; außerdem steht es noch nicht fest, welchem Rassetyp die Leute der Rössener Kultur zuzuschreiben sind.

Überhaupt ist noch keine Entscheidung zu fällen, wer die Träger des donauländischen und des westischen Kreises gewesen sind. Einmal liegt nicht genügend Skelettmaterial vor, zum anderen ist das vorhandene nicht nach neuen Methoden ausgewertet, und zum dritten sind die Anthropologen vorläufig in der Zuteilung noch nicht zu einem einheitlichen Ergebnis gekommen. (Neuerdings ist die Meinung aufgetaucht, daß die Bandkeramiker der Mittelmeerrasse angehört hätten.) Es ist daher nur zu begrüßen, daß der Verfasser sich von diesen Auseinandersetzungen ferngehalten hat, und daß der Herausgeber des Handbuches plant, einen Fachanthropologen in einem besonderen Band über die rassische Zusammensetzung der vor- und frühgeschichtlichen Bevölkerung Deutschlands berichten zu lassen.

Zum erstenmal zeigt Verfasser in größerem Zusammenhang, welchen Einfluß die jüngste ungarische Bandkeramik, die Theiß-Kultur, auf die donauländische und die übrigen Kulturen in Deutschland ausgeübt hat, daß die Träger dieser Sonderentwicklung den Weg nach Ost-, Mittel- und Süddeutschland fanden und dort ihrerseits wieder mit den bodenständigen donauländischen oder westischen Gruppen Mischkulturen hervorbrachten. So erklärt Buttler einleuchtend die in Süddeutschland vor allem im Federseegebiet blühende Aichbühler Kultur aus Rössener und Theiß-Kultur entstanden, wozu, wenn auch von geringerer Bedeutung, als dritte Komponente die westische Michelsberger Kultur hinzugekommen sein dürfte.

Obwohl die letztere Gruppe unter den Westkulturen, die auf deutschem Boden vorkommen, die zahlreichste ist, kann sie sich an Ausdehnung und Menge der Fundplätze in keiner Weise mit der donauländischen messen. B. befindet sich bei ihrer Behandlung und der der übrigen Westkulturen in einer schwierigen Lage. Das hier gefundene Material ist noch nicht im Zusammenhang bearbeitet, und aus Frankreich und Belgien sind zu wenig Vergleichsfunde bekannt, um in Erklärung und Beschreibung der Vorkommnisse in Deutschland Hilfe zu leisten.

Entstehung und Ursprung sind bei der Michelsberger Kultur genau so unklar wie beim donauländischen Kreis, nur so viel kann B. nachweisen, daß die Michelsberger Kultur nicht zu den frühneolithischen Gruppen, wie man früher annahm, sondern ins Spätneolithikum gehört; er bringt eine Reihe von Belegen für diesen Zeitansatz. Die Endstufe dagegen ließ sich etwas besser herausarbeiten. In Süddeutschland kommt es zur Mischung mit donauländischer Kultur, am Mittel- und Niederrhein mit der Becherkultur.

Von großem Nutzen für das Verständnis der Aufeinanderfolge und des Nebeneinanders der verschiedenen Kulturen sind die Zeittafeln, die Verfasser aufgestellt hat, und welche die Verzahnung in aller Deutlichkeit klarstellen, eine nicht leichte Aufgabe, wenn man bedenkt, wie viele Sondergruppen zu berücksichtigen waren.

Halten die übrigen Bände des Handbuches die Höhe des vorliegenden, ist ein Standwerk geschaffen, mit dem die deutsche Vorgeschichtsforschung zufrieden sein kann.

Bonn.

K. Tackenberg.